

## Festrede Maturafeier 26.6.2014

Liebe Maturandinnen, liebe Maturanden, liebe Eltern, Verwandte, Lehrerinnen und Lehrer

Es ist für mich ein ganz spezieller Moment, heute hier zu stehen und Ihre Festrede zu halten. Vor genau elf Jahren habe ich hier selbst mein Maturazeugnis bekommen. Die Älteren unter Ihnen werden nun vielleicht denken, „Wow, erst elf Jahre her, ist die jung“, und vor zehn Tagen habe ich mich auch so gefühlt, als ich zusammen mit allen anderen Professoren des Departments für Chemie an einer Tagung war. Aber glauben Sie mir, heute komme ich mir unglaublich alt vor. Denn zum einen sind es *schon* elf Jahre seit meiner Matura – auch wenn es mir noch gar nicht so lange vorkommt –, und zum anderen sitzt heute auch ein junger Mann im Publikum, auf den ich schon als Babysitter aufgepasst hatte, als er zwei und ich dreizehn Jahre alt war...

Liebe Maturandinnen und Maturanden, heute ist auch für Sie alle ein spezieller Moment, denn heute werden Sie offiziell als reif genug erachtet, in die grosse, weite Welt zu ziehen und Ihren weiteren Ausbildungs- und Lebensweg selbst zu bestimmen. Für mich war damals die Entscheidung, wie mein Weg aussehen soll, welches Studienfach ich wählen würde, längst nicht so eindeutig, wie man es vielleicht bei einer jungen Chemieprofessorin annehmen könnte. Ich möchte daher gerne ein paar meiner Erfahrungen mit Ihnen teilen, die sich in den letzten 11 Jahren angesammelt haben.

Manche unter Ihnen wissen bereits, wie es für sie weitergeht und diesen kann ich nur sagen: "Ihr seid Glückspilze". Ich habe die Leute, die genau wussten, was sie machen wollten, immer bewundert. Denn ich persönlich habe mich wahnsinnig schwer getan, mich für ein Studienfach zu entscheiden, und vielleicht geht es der einen oder dem anderen unter Ihnen ähnlich. Jede Entscheidung *für* etwas, schien gleichzeitig immer eine Entscheidung *gegen* so viel anderes zu sein. Die Studienwahl war deshalb ein langwieriger Prozess für mich, immer wieder war ein anderes Fach mein Favorit. Die Bandbreite reichte von Informatik über die Chemie bis zu den Islamwissenschaften und der Kunsthochschule. Sehr „hartnäckig“ hielt sich eine Zeit lang die Elektrotechnik als Favorit – sicher fast drei Monate lang. Angefangen hatte es mit der Infoveranstaltung des Departements für Elektrotechnik an der ETH am Maturandinnentag (mit Betonung auf "innen" – es war ein spezieller Frauenförderungsanlass der ETH). In der Elektrotechnik hatten sie sich an diesem Tag wirklich riesige Mühe gegeben und uns potentielle Studentinnen umschwärmt, so dass ich danach ganz begeistert war. Ganz anders als von der Chemie übrigens – die entsprechende Infoveranstaltung habe ich an diesem Tag auch besucht, doch diese war sehr langweilig gewesen. Schliesslich hielt meine Begeisterung für die Elektrotechnik jedoch nur so lange, bis ich das Portrait einer Doktorandin der Elektrotechnik gelesen hatte, die ihre Dissertation über Antennen machte. Antennen?! In diesem Moment musste ich mir eingestehen, dass mich Antennen eigentlich nicht wirklich interessierten, wie noch vieles anderes in der Elektrotechnik. Deshalb mein erster Rat an Sie: Eine gute Show ist nicht alles! Vieles sieht auf den ersten Blick toll aus und klingt interessant. Versuchen Sie deshalb herauszufinden, was wirklich hinter einem Studienfach steckt, und schauen Sie auch, wie der Beruf nach dem Studium aussieht. Denn Sie werden sich viele Jahre – vielleicht bis zur Pensionierung – damit beschäftigen müssen und idealerweise interessiert Sie Ihr Fach auch dann noch.

Damit war Elektrotechnik also von meiner Kandidatenliste gestrichen. Genauso wie die Kunsthochschule, nachdem ich eine Infoveranstaltung/Performance besucht hatte. Am Ende blieben noch vier Fächer, zwischen denen ich mich aber nicht entscheiden konnte. Also beschloss ich ein Zwischenjahr einzulegen und verschiedene Praktika zu machen. Diese Entscheidung hat sich als sehr wertvoll herausgestellt, und ich kann dies daher nur weiterempfehlen, auch wenn es nicht ganz einfach war, die entsprechenden Praktikumsstellen zu finden. Ein Praktikum wollte ich zum Beispiel im Bereich Chemie machen – und wer an Chemie denkt, denkt schnell an Roche, Novartis oder Syngenta. Also habe ich mich bei Roche Diagnostics beworben, die ja gleich hier um die Ecke in Rotkreuz ihren Sitz haben. Es wurde mir sogar eine Stelle für drei Monate zugesagt, doch kurz vor meinem Antritt erliess Roche einen globalen Einstellungsstopp, von dem auch die Praktikumsplätze betroffen waren. Dumm gelaufen... Das war zu dem Zeitpunkt eine grosse Enttäuschung, allerdings lehrte mich die Erfahrung auch etwas Wichtiges. Man muss sich seine Chancen selbst schaffen und dabei kreativ sein. So begann ich in Branchenverzeichnissen nach kleineren Unternehmen zu suchen und stiess dabei auf eine kleine Firma mit acht Mitarbeitern in Oberwinterthur. Die Firma hat sich auf den Handel mit ätherischen Ölen und Duftstoffen sowie die Herstellung von Parfümmischungen spezialisiert. Ich schrieb kurzerhand ein Email – alles kleingeschrieben übrigens, das war so ein jugendlicher Tick von mir, heute würde ich das selbst nicht mehr akzeptieren – und erhielt ein paar Tage später tatsächlich eine Antwort vom Leiter des Qualitätssicherungslabor – alles grossgeschrieben. Er fand meine Idee mit dem Praktikum super, denn er hätte eigentlich immer gerne mal einen Lehrling ausgebildet, nur gab es dafür zu wenig vielseitige Arbeitstechniken bei ihnen zu lernen. Der Chef, der zugleich Eigentümer der Firma war, fand die Idee ebenfalls gut und so konnte ich drei Monate lang bei ihnen im analytischen Chemielabor arbeiten, wobei ich auch mal in die Produktion, die Administration und das Lager hineinschauen durfte. Die giftigste Substanz, mit der ich hantierte, war zwar nur Essigsäure, dafür lernte ich eine grosse Zahl analytischer Tests durchzuführen, und fand zudem heraus, dass die superteuren Parfümzutaten Ambra und Zibet in konzentrierter Form eigentlich scheusslich riechen. Als Höhepunkt durfte ich sogar mein Lieblingsparfüm mitbringen, dessen Zusammensetzung wir dann zusammen entschlüsselt und nachgemischt haben. Mein zweiter Rat an Sie ist deshalb: Wenn Sie unsicher sind, ob Ihnen die Berufsaussichten eines Studiums oder einer Ausbildung zusagen, versuchen Sie, ein Praktikum zu machen. Und für die Suche gilt: kreativ sein, breit suchen und sich seine Stellen selbst organisieren. Kleinere Firmen sind oftmals flexibler und können auch vielseitigere Arbeit bieten als grosse, aber sie kommen nicht unbedingt auf die Idee, Praktikumsplätze auszuschreiben.

Neben dem Praktikum bei der Duftstofffirma war ich im Zwischenjahr zwar auch noch in einer Informatikfirma, im Unispital als Hilfspflegerin auf der neurologischen Abteilung, sowie in einer Forschungsgruppe für experimentelle Immunologie an der Uni Zürich, doch hat mich kein Praktikum so begeistert wie dasjenige bei der Duftstofffirma. Am Ende von diesem Jahr habe ich mich deshalb schliesslich an der ETH für das Chemiestudium eingeschrieben. Das erste Semester begann und hat mich fast erschlagen: die Stoffmenge, das Tempo, auf einmal 90 Mitstudenten, Professoren, die meinen Namen nicht kannten und die es nicht interessierte, ob man da war oder nicht, oder ob man eventuell gar nicht mehr kommt. Ausserdem löste sich meine Illusion von fesselnden Vorlesungen und didaktisch begabten Professoren sehr schnell in Luft auf. Die erste Sinnkrise kam nach wenigen Semesterwochen und dieses Muster wiederholte sich dann regelmässig jedes Semester. Warum mache ich das eigentlich? Ist es wirklich das richtige Fach? Drei Dinge liessen mich schliesslich immer weiter machen: 1) diesen "Seich" mach ich nur einmal, 2) im nächsten Semester könnte es besser werden, und 3) meine

Studienfreunde. Mir erging es zum Glück nicht als Einzige so, und der Stress und der Frust schweisst zusammen. Wir haben uns gegenseitig motiviert, haben Informationen weitergegeben, auch mal Übungen abgeschrieben, Knöpfe im Hirn gelöst, Privat-Fragestunden bei Assistenten organisiert und zusammen für die Prüfungen trainiert. Man fühlt sich als Teil einer verschworenen Gemeinschaft, und der geteilte Galgenhumor hilft über jede schlechte Vorlesung hinweg. Nach dem ersten Jahr haben wir sogar einen kleinen Film zusammen gedreht, der davon handelt, dass sich ein Mädchen in das Chemiegebäude verirrt, wo sie von Chemiestudenten-Zombies in weissen Kitteln und Schutzbrillen verfolgt und infiziert wird, worauf sie dann auch Chemie studiert... Gute Freunde unter den Mitstudenten ist etwas vom Wichtigsten, das Sie für das Studium brauchen werden, egal ob Sie an einer ETH, an einer Uni oder an einer Fachhochschule sind. Das ist mein dritter Rat an Sie.

Während dem Studium machte ich eine interessante Entdeckung: Wenn ich neue Leute getroffen habe und von ihnen gefragt wurde, was ich denn studiere, bekam ich meistens dieselbe Reaktion: "Was? Chemie? Also *ich* war da immer ganz schlecht". Meine männlichen Mitstudenten bekamen zwar ähnliches zu hören, aber irgendwie fehlte da dieses erste Erstaunen. Ich verstand und verstehe das nicht. Warum überrascht es nach wie vor, dass eine Frau ein naturwissenschaftliches Fach studiert? Immerhin liegt der Frauenanteil in der Chemie auf Stufe der Studierenden, Doktorierenden und Postdoktorierenden bei ca. 30% (auf Professorenstufe sinkt er dann allerdings auf 10%). Mich persönlich hat ein kleiner Frauenanteil weder je gestört noch abgehalten und ich hatte auch während meinem Studium, Doktorat und Postdoktorat kein einziges Mal das Gefühl, als Frau in der Forschung benachteiligt zu sein, im Gegenteil. Wichtig ist einfach, dass man nicht das Gefühl hat, man dürfe so etwas nur machen, wenn man besser ist als die anderen, sondern sich das Recht herausnimmt, einfach gut zu sein. Denn das Einzige was schlussendlich zählt, ist, dass es einen interessiert und dass man es gerne macht. Und dies gilt natürlich nicht nur für angehende Naturwissenschaftlerinnen und Ingenieurinnen, sondern für alle - egal, ob Frau oder Mann.

Liebe Maturandinnen und Maturanden, lassen Sie mich zum Schluss nochmals kurz zusammenfassen und Ihnen ans Herz legen: Egal, was Sie nun tun, egal, für welches Fach oder welchen Beruf Sie sich interessieren, nehmen Sie ihr eigenes Leben in die Hände, fällen Sie Ihre Entscheidungen bewusst, seien Sie kreativ und schaffen Sie sich Ihre Chancen. Und damit wünsche ich Ihnen alles, alles Gute für die zukünftige Reise – es wird garantiert spannend werden.